NIEMEYER KRIMI

Micha Krämer

MORDSFANG

Ostfriesland-Krimi

CW Niemeyer

„Mit **Micha Krämer** hat ein neues Talent die Szene betreten. Ich mag seine Schreibe. Er kann etwas, das langsam aus der Mode kommt: eine Geschichte erzählen und uns fesseln“, schrieb Bestsellerautor Klaus-Peter Wolf einst über Micha Krämer.

Dieses Talent demonstriert der Kultautor und Musiker aus dem Westerwald nicht nur in seinen zahlreichen Romanen und Jugendbüchern, sondern auch bei seinen Lesungen, die mittlerweile ganze Hallen füllen. Wer einmal mit dem Mythos Nina Moretti angefixt ist, den lassen die Geschichten rund um die junge Kommissarin nicht mehr los.

Micha Krämer
Mordsfang

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über http://dnb.ddb.de

© 2017 CW Niemeyer Buchverlage GmbH, Hameln
www.niemeyer-buch.de
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: Carsten Riethmüller
Der Umschlag verwendet Motiv(e) von 123rf.com
Druck und Bindung: Nørhaven, Viborg
Printed in Denmark
ISBN 978-3-8271-9529-6

Micha Krämer

Mordsfang

ein Ostfrieslandkrimi

CW Niemeyer

8. November 1943 01:12 Uhr
Nordwestlich der Insel Langeoog

Wie weiße Zuckerwatte lag der Nebel über dem Watt. Vereinzelt gellte der Schrei einer Möwe durch die nächtliche Stille. Der Wind wehte mäßig und bewegte die Nebelschwaden so, dass es im Licht der Lampe den Anschein hatte, er wäre nicht allein an diesem einsamen, unwirtlichen Ort. Aber vielleicht täuschte er sich auch gar nicht, und es waren tatsächlich die Geister der Ertrunkenen, die dort im Verborgenen lauernd auf ihn warteten. Dies war gar nicht so unwahrscheinlich. Denn, wenn er es recht überlegte, dann war ihm der Tod in diesen Stunden doch wesentlich näher als das Leben. Er ließ den Kegel der Taschenlampe über das Wrack gleiten, das fast bis zur Oberkante des Kanzeldachs im modrigen Schlick steckte. Irgendwo dort unter dem zerborstenen Glas, begraben von Sand und schwarzer nasser Erde, saß noch immer Walter, sein Kamerad und Pilot der Messerschmitt, an sein Steuerhorn geklammert. Walter hatte nicht so viel Glück gehabt wie er. Nein, weiß Gott nicht! Was musste er selbst doch für einen Schutzengel haben, dass er noch lebte! Dass er bei dem Aufprall aus der Maschine geschleudert worden war, ohne sich dabei auch noch das Genick zu brechen. Wobei, war es tatsächlich ein Segen nachts über dem norddeutschen Wattenmeer notzulanden? Nein, wohl eher nicht. Es sprach lediglich für eine recht sarkastische Ader des besagten Seraphim. Hätte der himmlische Beschützer tatsächlich

Mitleid mit ihm gehabt, dann hätte er ihn doch bereits beim Aufprall der Maschine gnädig sterben lassen. Oder nicht? Er schätzte, dass es nun um die ein Uhr in der Nacht war. Um sieben Uhr, also in ungefähr sechs Stunden würde die Sonne aufgehen. Er konnte nicht sagen warum, aber irgendwie beschlich ihn das Gefühl, dass die Flut nicht mehr so lange warten würde. Das Wasser kam vermutlich bereits wieder. Die Fluten würden ihn holen und mit sich reißen, noch bevor die ersten Sonnenstrahlen den Nebel durchdrangen. Hinaus in die kalte Nordsee. Dorthin, wo schon so viele der Kameraden ihr eisiges Grab gefunden hatten. Nein, je mehr er darüber nachdachte, umso mehr kam er zu dem Entschluss, dass es vielleicht besser wäre, dem Ganzen hier mit einer Kugel aus seiner Pistole ein Ende zu setzen. Es würde schneller und weniger schrecklich sein, als orientierungslos durch die Nacht zu laufen und abzuwarten, bis dass Poseidon ihn noch lebend holte. Er schluchzte und spürte, wie ihm eine Träne über die Wange lief. Sicherlich war dies die Strafe für seine Taten. Er hatte gesündigt und würde nun dafür bezahlen müssen. Der Traum von einem Leben in Saus und Braus im fernen Skandinavien war endgültig ausgeträumt. Selbst wenn es ihm gelänge an die Ladung im Bauch der Messerschmitt heranzukommen, würde sie ihm nun nichts mehr nützen. Die Toten brauchten kein Gold mehr und er würde, wenn nicht ein Wunder geschähe, gleich einer von ihnen sein. Verdammt! Wenn er wenigstens wüsste, in welche Richtung er davonlaufen musste. Er besaß weder einen Kompass, noch konnte er Lichter in der Ferne erkennen. Der Kegel der Taschenlampe verlor sich bereits nach fünfzig Metern im Nebel. Auch aus der Luft hatte er in den letzten Minuten, nachdem der

Motor ausfiel, nichts gesehen, was auf eine Insel oder die Anwesenheit von Menschen deutete. Er glaubte zu wissen, dass das Flugzeug sich beim Aufprall gedreht oder überschlagen hatte, war sich jedoch nicht sicher. Ihr Kurs war Nordost gewesen. Im Süden müsste demnach die deutsche Küste liegen. Nur, wo zum Kuckuck war Süden?

Erneut tasteten seine Finger über die Pistole in seiner Jacke. Er spürt das kalte Metall unter seinen klammen Fingern. Er musste nun eine Entscheidung treffen. Seine Fingerspitzen streiften die goldene Münze, die er die letzten Wochen immer als Talisman bei sich getragen hatte. Entschlossen zog er sie aus der Jacke, betrachtete sie und warf sie nach kurzem Zögern gerade über seinem Kopf in die Luft. Nur Sekunden später hörte er, wie das Geldstück rechts neben ihm auf den harten, nassen Wattboden klatschte. Er wandte sich in die Richtung, hob das im Lampenschein vor seinen Füßen schimmernde Stück Metall auf und steckte es zurück in seine Jackentasche. Dann marschierte er los, immer in die Richtung, die ihm die Münze gewiesen hatte. In den nächsten Stunden würde sich zeigen, wie gut sein Schutzengel war, oder ob der ihn bereits verlassen hatte. Kurz kam er in Versuchung, sich noch einmal umzudrehen zu der Stelle, an den seine Träume zusammen mit dem Kamerad im Meeresboden versanken. Doch er wiederstand. Für ihn gab es nur einen Weg, und den hatte die Münze ihm klar und deutlich gewiesen. Wenn die Flut kam, würde es sich zeigen, ob es auch der Richtige war.

KAPITEL 1

Sonntag 16. Oktober 2016, 7:32 Uhr
Hafen Insel Langeoog

Eigentlich war schifffahren früher ja so gar nicht Lottas Ding gewesen. Sie hatte es in ihrem Leben bisher immer bevorzugt festen Boden unter ihren, zugegebenermaßen recht kleinen, Füßen zu spüren. Hätte ihr vor einigen Jahren jemand erzählt, dass sie irgendwann sogar einmal auf einem Schiff leben würde, noch dazu auf einem, das auf der Nordsee vor Anker lag, hätte sie denjenigen sicher laut ausgelacht.

Sie schlug die Augen auf und blinzelte zu dem Bullauge, durch das die ersten Strahlen der morgendlichen Herbstsonne fielen. Sachte schaukelte ihr Zuhause im Takt der Wellen hin und her, deren Plätschern eine beruhigende Wirkung auf sie hatte. Von draußen war deutlich das Gezeter einiger Möwen und das langgezogene Tuten vom Horn der Fähre zu hören.

Sie schloss die Augen wieder und schmiegte sich an Krischan, der neben ihr in der Koje lag und leise schnarchte. Lotta war rundum zufrieden mit sich und der Welt. Alles war gut so, wie es war. Sie mochte ihre Arbeit bei der Inselpolizei Langeoog; sie hatte hier schnell neue Freunde gefunden, und ihre Beziehung zu Krischan konnte besser nicht sein. Ja, selbst an die vor Jahren noch undenkbare Tatsache, dass sie beide auf einem alten Krabbenkutter lebten, hatte sie sich gewöhnt. Wobei gewöhnt ja noch untertrieben war, da sie es sich eigentlich gar nicht mehr vorstel-

len wollte, in einer schnöden Wohnung irgendwo in einer Stadt leben zu müssen.

„Hallo!“, hörte sie jemanden rufen. Dann vernahm sie deutlich Schritte auf dem Deck direkt über ihrer Kajüte.

„Hallo, Lotta, bist du da?“, rief erneut eine ihr nur allzu gut bekannte Stimme. Lotta schlug die Bettdecke beiseite und schlüpfte aus der urgemütlichen Koje. Dabei hielt sie kurz inne und rüttelte an Krischans Schulter.

„Krischan, steh auf, Onno ist oben auf Deck.“

„Wieso? Was will der denn? Heute ist doch Sonntag, da musst du doch gar nicht bei die Arbeit“, stotterte Krischan verschlafen und erhob sich mühselig.

Zugegeben, Krischan hatte recht. Heute war tatsächlich Sonntag und Lotta musste nicht zur Arbeit. Sonntags war nämlich frei. Zumindest außerhalb der Saison. Im Sommer, wenn täglich tausende von Touristen die Insel stürmten, war dies nicht so.

Onno war, genau wie Lotta, Inselpolizist hier auf Langeoog. Genauer betrachtet waren sie beide auch die einzigen ihres Berufstands auf diesem Eiland in der Nordsee. Sie war schon neugierig, was der am frühen Morgen denn nun von ihr wollte. Hastig zog sie sich einen von Krischans Wollpullis über, der ihr natürlich viel zu groß war und stolperte dann aus der Kabine heraus, die Treppe hinauf, auf das Deck des rot-weißen Kutters.

„Moin“, begrüßte sie der Kollegen freundlich aber kühl, und machte dabei wie so oft ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter.

„Is was?“, hakte sie nach, obwohl sie sich mittlerweile an das zuweilen miesepetrige Gemüt des älteren Polizisten gewöhnt hatte. Dennoch beschlich sie heute

das Gefühl, dass an diesem schönen Herbstmorgen irgendetwas so gar nicht in Ordnung war.

Onno deutete wortlos hinaus auf die andere Seite des Hafenbeckens. Lotta folgte seiner Geste und hielt dann augenblicklich inne.

An der Kaimauer schräg gegenüber lag die „Rosamunde“, der weißblaue Kutter von Olaf Jansen. Ein sehr hübsches modernes Schiff, das dort friedlich in der Morgensonne dümpelte. Alles gut, hätte man meinen können, wenn da nicht eines der Netze über der Reling ins Wasser hängen würde, aus dem auch noch ein paar Beine herauslugten. Beine die in gelben Gummistiefel steckten.

„Autsch“, entfuhr es Lotta bei dem Anblick.

„Ja, das kannst du aber mal laut sagen“, fand Onno und nickte versonnen.

*

Martin von Schlechtinger war in den anderthalb Jahren, die er nun beinahe schon auf dieser Insel lebte, zum Frühaufsteher mutiert. Ja, er liebte es mittlerweile sogar, noch vor Sonnenaufgang aufzustehen, sich auf sein Rad zu schwingen und eine kleine Runde über seine Insel zu drehen. Sein Langeoog, wie er gerne zu sagen pflegte. Klar, hatte er auch gelegentlich schon mal Sehnsucht nach seiner alten Heimat Köln Kalk. Kalker war man ja sein Leben lang, da gab es nichts dran zu rütteln. Dennoch war Langeoog nun seine Heimat. Es hieß doch auch immer: Zuhause ist da, wo deine Freunde sind. Da war was dran und traf in seinem Fall zu, wie die Faust aufs Auge. Sogar an ein Leben ohne Auto hatte er sich gewöhnt. Natürlich besaß er noch immer seinen geliebten gelben Ford

Capri. Ein Prachtexemplar von 1976, mit Frontspoiler, tiefergelegt und den sportlichen blauen Rallyestreifen. Da das Wägelchen nicht auf die Insel durfte, wohnte es nun in einer Garage auf dem Festland. Diese gehörte seiner Chefin Annemarie Hansen, bei der Martin mittlerweile auch eingezogen war. Also… jetzt nicht in der Garage… sondern natürlich in deren Haus. Genauer gesagt sogar in ihr Schlafzimmer. Er und Annemarie waren ein Paar. Zumindest zwischen achtzehn Uhr nachmittags und acht Uhr am Morgen. Tagsüber war sie allerdings seine Chefin. Privatleben und Geschäft wurden bei ihnen beiden strikt getrennt. Da gab es nichts daran zu rütteln.

Heute war wahrlich ein wunderschöner Herbstmorgen. Außerdem ein Sonntag… zumindest glaubte er das. Das Gefühl für die Wochentage war ihm, seit er hier lebte, irgendwie abhandengekommen. Im Sommerhalbjahr, während der Saison, gab es von Ostern bis Oktober keine Wochenenden. Dann wurde beinahe rund um die Uhr, sieben Tage die Woche, nur geschuftet, um den Strömen der inselhungrigen Urlauber Herr zu werden. Anders im Winterhalbjahr, da gab es mangels Touristen jeden Tag immer so etwas wie Wochenende. Eine Sache, an die er sich auch erst hatte gewöhnen müssen. Für Martin begann gerade die zweite Winterpause. Er liebte diese Zeit. Nicht, weil er keine Lust auf Arbeit hatte. Nein, weit gefehlt. Er mochte seinen Job in der Vermietungsagentur für Ferienwohnungen. Doch noch schöner fand er es, den um ein vielfaches ruhigeren Winter auf seiner Insel zu genießen. Dann, wenn die Strände leerer und das Klima rauer wurde. Wenn die Winterstürme tobten und der Wind über das alte Friesenhaus fegte, dann war hier die schönste Zeit.

Heute Morgen radelte er nicht zum Strand, sondern zum Hafen. Warum er das tat, wusste er nicht. Es war einfach aus einer Laune heraus. Annemarie, seine Chefin und Lebensgefährtin in Personalunion, war, wie jeden Morgen, seit über zehn Jahren zum Joggen am Strand. Laufen war so gar nicht Martins Ding und würde es auch sicherlich niemals werden. Radfahren war ok, weshalb er und Annemarie seit sie sich kannten, morgens gemeinsam das Haus verließen, um dann bis zum Frühstück, jeder seiner Wege zu gehen. Sie zu Fuß und er drehte seine Runde mit dem Rad.

Am Hafen angekommen stellte er den Drahtesel ab, setzte sich auf eine der Bänke nahe der Abfahrtshalle für die Fähre, packte seine Pfeife aus und begann diese dann in aller Ruhe zu stopfen. Auch so ein Sache… das Pfeifenrauchen. Dass er sich das auf seine alten Tage einmal anfangen würde, hätte er ebenfalls niemals gedacht.

Zuerst hatte er auch ziemlich dumm aus der Wäsche geguckt, als Onkel Piet Dönges, den hier alle nur den Kapitän nannten, ihm die hübsch verzierte Pfeife aus Meerschaum zum Geburtstag geschenkt hatte. Doch Martin hatte Gefallen daran gefunden. Er zelebrierte das Rauchen förmlich.

Heute Morgen war irgendetwas anders als sonst. Über dem Hafen lag eine seltsame Unruhe. Eine Schwere, die er hier so nicht kannte. Auf dem Deck der ANNE II entdeckte er Onno Federsen und Lotta Weyand, die beiden Inselsheriffs, wie er die zwei immer zu nennen pflegte. Bei ihnen, wie nicht anders zu erwarten, Krischan, der Ziehsohn seiner Chefin. Annemarie hatte den Jungen, der eigentlich der Sohn ihrer Schwester war, aufgezogen, nachdem diese mit einem Urlauber

durchgebrannt war. Krischan war ein netter lieber Bengel. Er arbeitete, genau wie Martin, bei Annemarie in der Vermietung für Ferienwohnungen. Er war dort Mädchen für alles. Darüber hinaus, ein Kollege und auch Freund, auf den Martin nichts kommen ließ. Nun gut, Krischan war auf den ersten Blick nicht der hellste Stern am Firmament, aber es konnte ja auch nicht gleich jeder ein Einstein sein. Der Junge besaß das Gemüt eines Kindes und das Herz am rechten Fleck. Er war nicht direkt dumm. Nein, das nicht. Er war…eben anders als andere. Zum Denken hatte er zum Glück ja auch seine Lotta. Die kleine Polizistin, das musste Martin unumwunden zugeben, war nicht nur äußerst gescheit, sondern auch noch hübsch dazu. Neben Krischan, mit seinen einsneunzig, wirkte sie allerdings wie ein kleines Mädchen. Egal, es war, wie es war. Die beiden waren ein schönes Paar, und es machte ihn stolz mit so feinen und wunderbaren Menschen wie ihnen befreundet zu sein.

Auf der anderen Seite des Hafenbeckens entdeckte er die ROSAMUNDE, einen hellblauen Krabbenkutter neueren Baujahres. Martin wusste, dass das Schiff Olaf Jansen gehört. Den fand er übrigens weniger nett… also jetzt den Olaf…und nicht den Kutter. Dass der Jansen ein Depp war, hatte auch der gestrige Abend wieder gezeigt. Gestern hatten sie nämlich in Friedys alten Bootsschuppen ein bisschen gefeiert. Eine super Party, bis zu dem Moment, als Olaf Jansen begonnen hatte rum zu stänkern. Um was es genau gegangen war, hatte Martin nicht mitbekommen. Wie auch, man verstand die Insulaner ja nicht mehr, wenn die in ihr seltsames Kauderwelsch verfielen. Außerdem war er selbst, als die Rauferei begann, schon ziemlich angetüddelt gewesen. Fakt war aber, dass Jansen ir-

gendwann abgehauen war, und Krischans Nase geblutet hatte. Jetzt nicht nur so ein bisschen. Nein, richtig doll. Aber so waren sie hier halt, die Jungs. Wie hieß es in Kölle immer so schön: Pack schlägt sich… Pack verträgt sich.

Martin kniff die Augen zusammen und betrachtete die ROSAMUNDE genauer. Eines der Netze hing recht schlampig über das Geländer hinunter ins Wasser. Er stutzte. War da etwa was drin? Ja, da war tatsächlich etwas, das von hier aussah wie ein riesiger Fisch oder so.

Martin zündete seine Pfeife an, paffte daran und versuchte dann einige Rauchkringel in den Himmel zu blasen. Bei dem Wind wollte dies allerdings nicht wirklich gelingen. Auf dem Kai vor der ROSAMUNDE standen nun schon gut und gerne zwei Duzend Schaulustige. Die meisten davon Insulaner, aber auch einige der, um diese Jahreszeit wenigen, Feriengäste. Er erhob sich und schlenderte näher. Zwei der Einheimischen waren nun auf den Kutter gesprungen, und versuchten mit vereinten Kräften den dicken Fisch in dem Netz an Bord der ROSAMUNDE zu ziehen. Doch das Mordsvieh schien wirklich extrem schwer zu sein. Wahrlich ein Mordsfang. Als Martin bis auf wenige Meter an die Kaimauer heran getreten war, musste er heftig schlucken. Er ließ seine Pfeife sinken. Konnte das sein? Der Fisch im Netz trug einen Friesennerz und Gummistiefel. Von der ANNE II her kamen Lotta, Onno und Krischan angerannt. Hinter sich hörte Martin ein markerschütterndes Kreischen, das eindeutig von einer Frau stammte. Er wirbelte herum und sah Elke Jansen, die mit weit aufgerissenen Augen dastand und die Hände vor ihren Mund presste. Ihr Fahrrad schlug derweil laut scheppernd

neben ihr auf die Pflastersteine. Dann löste sie sich aus ihrer Starre und begann zu laufen. An Martin vorbei rannte sie zum Schiff ihres Mannes, der ROSAMUNDE. Warum zum Teufel hieß der Kahn eigentlich ROSAMUNDE und nicht ELKE, fiel Martin just in diesem Moment zum ersten Mal auf. Also wenn er, Martin, sich jetzt ein Schiff zulegte…was er natürlich mit Sicherheit nicht tun würde…aber mal egal. Also wenn… dann würde er es doch ANNEMARIE nennen, genauso wie seine Chefin. Ja, das würde er tun. Nun gut, vielleicht hatte der Kutter ja auch schon ROSAMUNDE geheißen, als Olaf Jansen ihn gekauft hatte. Das wäre immerhin möglich. Die ANNE II von Krischan, hieß ja auch nicht LOTTA, sondern immer noch ANNE. Der Name ging tatsächlich auf Martins Chefin Annemarie zurück, weil der Kahn früher einmal Heiner Hansen, ihrem verstorbenen ersten Mann gehört hatte. Der war nämlich bei einem Sturm ertrunken…, was aber jetzt ja eine ganz andere Geschichte war.

Elke Jansen stand nun an der Kaimauer und hielt sich eine Hand vor den Mund. Mit der anderen stützte sie sich auf einen der schweren eisernen Poller ab, an dem hier gewöhnlich die Schiffe mit dicken Tauen befestigt wurden. Ihr Blick ruhte auf dem Netz mit dem dicken Fisch, das nun langsam, nachdem auch Krischan und Onno mit anfassten, an der Bordwand empor schwebte. Immer wieder schüttelte Elke Jansen fassungslos den Kopf, dabei schluchzte sie. Wer der Fisch war, bei dem es sich eindeutig um einen Menschen handelte, konnte Martin wegen der Kapuze des Friesennerzes nicht erkennen. Er tippte auf einen Mann. Fakt war allerdings auch, dass der Unglückliche ziemlich tot war, da der ja vermutlich mit dem

Kopf schon eine ziemliche Weile unter Wasser gewesen sein musste. Sowas überlebte keiner lange.

„Na, der hät aber nu och den letzten Furz jelossen", hörte er sich selbst auf Kölsch sagen und sah sich erschrocken um, ob das jetzt auch bloß keiner gehört hatte.

„Ja, ming Jung, dat kannst du aber mol laut sagen", meinte Onkel Piet Dönges, der, wie aus dem Nichts, plötzlich neben ihm stand.

„Nee, besser mal nicht allzu laut. Net dat dat noch enner hüre tut", flüsterte er dem Alten zu.

Onkel Piet, der Kapitän a. D., war eine Marke für sich. Außerdem besaß der alte Seebär die Gabe immer und überall da aufzutauchen, wo irgendetwas los war, oder wo man ihn gerade überhaupt nicht gebrauchen konnte. Nur zu gut konnte Martin sich an sein erstes Schäferstündchen mit Annemarie erinnern. Gerade in dem Moment als es… so richtig nett geworden war, hatte plötzlich Onkel Piet in der Tür gestanden und ihnen die Stimmung verdorben.

„Nee, nee, nee, wenn dat mol kein Unglück bringt", hörte Martin ihn nun sinnieren.

„Wieso Unglück…bringt. Dat ist ja doch wohl schon Unglück jenoch, dat der arme Mann do in dem Netz von dem Jansen hängt", stellte Martin klar.

Der Kapitän schaute grimmig, wackelte mit dem Kopf hin und her, zog seinen Flachmann aus der Jacke und nahm einen Schluck. Dann hielt er Martin die Pulle hin. Martin lehnte dankend ab, weil es erstens gerade mal halb acht morgens war und er sich zweitens bei Piet nicht immer sicher war, was sich in der kleinen Flasche befand. Piet würde vermutlich auch Spiritus oder 4711 Echt Kölnisch Wasser schlucken, wenn es denn sein musste und es ansonsten nichts anderes gab.

„Hhhmmmm, der arme Kerl do… der sieht ja bald aus wie der Olaf Jansen selber“, stellte Martin derweil fest.

Piet lachte auf.

„Ja, du bist mir ja mol ein Schnellmerker, Maddin. Wat hast du denn sonst gedacht, wer dat da is? Etwa der Klabautermann?“

Nein, das hatte Martin nicht. Außerdem kannte er diesen Herrn Klabautermann auch überhaupt nicht…, wobei… gehört hatte er von dem schon mal.

„Dat ist aber schon ene sehr tragischen Unfall, wenn man in seinem eigenen Netz ersaufen tut“, fand Martin und erntete damit erneut nur Gelächter von dem alten Seebären.

„Nee, nee, nee, also wenn du mich fragst, min Jung, dann kann so wat kein Unfall sein“, lallte der Kapitän a. D.

„Sondern?“, fragte Martin, da er nicht glauben konnte, dass einer sich auf diese Art und Weise das Leben nehmen würde.

„Na, ich tät ma sagen, dat den einer abgemurkst hat“, behauptete Piet.

„Abgemurkst? Meinst du? Aber wer tut dann so wat?“, rief er entsetzt.

Piet zuckte mit den Schultern und nippte erst noch einmal an seinem Schnaps.

„Keine Ahnung. Nix genaues weiß man. Vielleicht der Klabautermann?“, flüsterte er verschwörerisch.

Martin stutzte. Wer zum Kuckuck war bloß dieser ominöse Klabautermann, von dem der Alte da ständig faselte? Er würde es herausfinden! So oder so.

*

Um zu erkennen, dass man Olaf Jansen den Schädel eingeschlagen hatte, brauchte Lotta keinen Gerichtsmediziner zu fragen. Nein, das Loch am Hinterkopf war schlichtweg nicht zu übersehen. Da für sie fest stand, dass einer ein solch großes Loch in der Schädeldecke und den damit verbundenen wohl sehr heftigen Schlag, nicht überlebte, ging sie jetzt einfach mal davon aus, dass dies wohl die Todesursache war. Wobei… bei näherer Betrachtung… Ganz sicher war sie sich nicht. Vielleicht hatte er ja doch noch einen Moment überlebt und war erst gestorben, als der oder die Unbekannten ihn in das Netz gesteckt und ersäuft hatten? Egal! Es war wie es war. Alleine hatte Jansen sich dies auf keinen Fall angetan. Ein Unfall schied in ihren Augen ebenfalls aus.

„Na, dann ist das wohl das Beste, wir rufen mal bei den Kollegen von der Kripo an", fand Onno und sprach damit Lottas Gedanken aus.

Sie nickte versonnen und sah sich dabei auf Deck des Kutters um. Ihr Blick blieb an Krischan hängen, der sich nach einer leeren Doornkaatflasche bückte, sie aufhob und gegen die noch tief stehende Morgensonne betrachtete.

„Du, Lotta, da is ja noch Blut dran", stellte er fest.

Lotta stockte der Atem.

„Mensch, Krischan, spinnst du? Du darfst hier doch nicht einfach so irgendwas anfassen. Das ist ein Tatort. Das sind alles Beweismittel", schimpfte sie ihn.

Krischan blickte sie total verdattert mit seinen tiefblauen Augen an, und fragte zu ihrem Unmut dann auch noch: „Wieso?"

„Weil da jetzt deine Fingerabdrücke drauf sind, du Knallkopp", erklärte Onno, zog ein Papiertaschentuch aus seiner Jacke und nahm damit Krischan vorsichtig

die Flasche ab. Lotta ging zu ihm, packte ihn unterm Arm und zog ihn mit sich in Richtung der Planke, über die sie das Schiff auch betreten hatten.

„Am besten du schwingst dich jetzt auf dein Rad und besorgst uns erstmal ein paar frische Brötchen zum Frühstück", gab sie ihm klare Anweisung, obwohl sie auf den Schreck vorerst sicher eh nichts runter bekommen würde.

Krischan lächelte sie verliebt an und nickte.

„Magst du heute lieber mit Rosinen oder die mit den kleinen Schokostückchen drin", erkundigte er sich.

„Beides, Schatz", antwortete sie und bevor sie sich versah, war er bereits mit einem Satz auf dem Kai und zwischen der Gruppe mit den Gaffern verschwunden. Zu Lottas weiterem Entsetzen entdeckte sie nun auch noch Elke Jansen, die Frau von Olaf, die sich gerade anschickte die Planke zu betreten. Ihr Gesicht war gerötet. Tränen standen in ihren Augen.

„Auweia, die hat uns jetzt aber gerade noch gefehlt", hörte sie Onno hinter sich flüstern und musste ihm Recht geben. Entschlossen trat Lotta zur Seite, packte Onno, schob ihn vor sich zur Planke und zischte ihm zu: „Onno, mach du das mal. Du kannst doch immer so gut mit Frauen."

Er nickte und Lotta glaubte so etwas wie ein Lächeln, das bestimmt nicht zu diesem doch eher traurigen Anlass passte, zu erkennen. Dann trat er entschlossen der frisch gebackenen Witwe entgegen.

KAPITEL 2

Sonntag 16. Oktober 2016, 9:44 Uhr
Hafen Insel Langeoog

Die Kollegen von der Kripo kamen zu Lottas Überraschung mit dem Helikopter.

„Na, bei denen ist wohl der Wohlstand ausgebrochen. Mit dem Heli! Was das nun wieder kostet", motzte Onno und beäugte die drei Polizisten in Zivil mit eher kritischem Blick.

Das Ermittlerteam, das aus dem Hubschrauber stieg und sogleich damit begann, Unmengen an Koffern und anderem Krempel auszuladen, bestand aus zwei Männern und einer mürrisch dreinblickenden Frau um die vierzig. Es war unschwer zu erkennen, wer von den dreien den Ton angab.

„Guten Morgen, meine Herrschaften. Mein Name ist Hauptkommissarin Franka Berger", stellte sie sich knapp vor und marschierte dann einfach an Lotta und Onno vorbei in Richtung der ROSAMUNDE. Lotta, die sich zwischenzeitlich umgezogen hatte und nun, wie es sich gehörte ihre Uniform trug, hatte Mühe mit der großen Frau Schritt zu halten.

„Also; wenn du mich fragst… die is nicht von hier", raunte Onno ihr zu.

Lotta musste ihm Recht geben. Die große rothaarige Frau war definitiv keine Friesin. Kein normaler Mensch sagte hier „guten Morgen". In Friesland hieß das „Moin", was dann wiederum mit einem „Moin Moin" beantwortet wurde. Eigentlich recht simpel. Das lernten schon die Lütten in der Schule oder gar

noch früher. Selbst der Großteil der Touristen hatte dies nach ein oder zwei Tagen verinnerlicht. Gut… Unverbesserliche gab es immer. Lotta selbst war auch nicht von hier. Sie stammte aus Hannover, wo sie auch sicherlich immer noch, oder besser gesagt wieder wäre, wenn sie Krischan nicht getroffen hätte. Lotta hatte sich angepasst. An das Land, die Leute und ihre Eigenarten. Schwer war es ihr nicht gefallen, die Steifigkeit der Hannoveraner abzulegen und eine friesische Inselpolizistin zu werden. Nun gut… sie hatte es ja auch gewollt.

Vor der Planke, die auf die ROSAMUNDE führte bremste die Frau Hauptkommissarin ab und verlangsamte ihren Gang. Vorsichtig trat sie auf die Bohle und setzte dann langsam einen Fuß direkt vor den anderen. Lotta hatte Mühe ihr Grinsen zu verbergen. Frau Berger trug eine verwaschene Bluejeans, die vermutlich nicht ganz billig gewesen war, und die ihren, wie Lotta fand, extrem dicken Hintern besonders betonte. Die Frau hatte, so von hinten gesehen, etwas von einer Birne mit Beinen dran. Nun gut für die Figur konnten die wenigsten etwas. Lotta zum Beispiel hatte auch nicht darum gebeten, dass bei ihr selbst das Wachstum bei einsachtundfünzig aussetzte. Alles kein Problem. Aber wenn man schon einen Hintern wie Tönnchen, das Kutschpferd von Ludger Hansen, hatte, dann musste man sich doch nicht noch in eine so körperbetonte Hose hineinzwängen. Lotta drehte sich kurz um und bemerkte, wie Onno über ihr Schulter auf das Hinterteil der Hauptkommissarin glotzte und dabei breit grinste. Onno grinste selten. Wenn er es tat, hieß es allerdings, dass er von dem, was er sah hellauf begeistert war. Ja, ihm schien tatsächlich zu gefallen, was da vor ihnen beiden die Planke hinauf

wankte. Nun gut, die Geschmäcker waren eben verschieden und dies war auch gut so. Außerdem sah so ein gestandenes Single-Mannsbild wie Onno die Sache vermutlich auch mit ganz anderen Augen als eine Frau.

„Wer hat den Toten gefunden?“, wollte Frau Berger wissen, nachdem sie die Leiche von Olaf Jansen einen Augenblick betrachtet hatte.

Lotta deutet zu Onno, der sich suchend umsah.

„Ähm ja ... das war Onkel Piet… also ich meine der Kapitän“, gab Onno Auskunft.

„Der Kapitän? ... Von diesem Schiff ... oder?“, hakte Frau Hauptkommissarin Berger nach und sah zum Ruderhaus am Heck des Schiffes.

„Ähm, ja nee ... jetzt nicht der richtige Kapitän ... also schon ein richtiger ... also ... eben früher mal ...“, stotterte Onno, was aber ansonsten so gar nicht seine Art war. Diese Frau Berger schien ihn irgendwie aus der Fassung zu bringen.

„Kapitän a. D. Piet Dönges. Ein Kapitän im Ruhestand. Der ist hier so etwas wie eine Institution auf der Insel“, half Lotta dem Kollegen.

„Aha, und wo ist dieser ominöse Kapitän nun?“, fragte Frau Berger.

Lotta blickte sich suchend auf dem Kai um, wo die beiden anderen Kriminalbeamten sich gerade weiße Papieranzüge überstreiften.

„So wie es aussieht ist der wohl gerade nicht da“, gestand sie.

„Das is aber kein Problem“, fügte Onno schnell an. „Wir sind ja auf einer Insel. Da kommt so schnell keiner abhanden.“

Die Frau Hauptkommissarin nickte wissend und deutete dann zu dem toten Olaf Jansen.

„Und der Tote lag genauso da… wie jetzt gerade?“

Lotta schluckte und auch Onno schien die Frage der Kriminalistin nicht zu behagen.

„Ja ... nee ... nur so in etwa ... also, wenn man es genau nimmt hing der ja in dem Netz“, stammelte er.

„In dem Netz?“, fragte Franka Berger nach und blickte auf das zusammengeknuddelte Fischernetz neben der Leiche.

„Ja, genau in dem“, bestätigte Onno und fügte dann hinzu. „Mit dem Kopf im Wasser.

Langsam wie in Zeitlupe begann das Gesicht der Hauptkommissarin rot anzulaufen und Lotta bekam plötzlich das Gefühl neben der großen Dame nun auch noch zu schrumpfen.

„Es war ja Eile geboten“, beeilte Onno sich zu erklären. „Immerhin haben wir ja gedacht, er würde vielleicht noch leben.“

„Genau, vielleicht wäre da ja noch was zu machen gewesen. So mit wiederbeleben und so“, pflichtete Lotta ihm hastig bei.

Die Hauptkommissarin sog scharf die Luft ein. Die erwartete Schimpfkanonade blieb aus. Stattdessen schloss sie kurz die Augen, flüsterte etwas Unverständliches und atmete dann mehrmals tief ein und aus.

„Nun gut, Herr Polizeihauptmeister ...“, sie zögerte und sah Onno fragend an.

„Federsen, Onno Federsen. Aber sie können gerne Onno zu mir sagen ... so unter Kollegen“, schlug Onno vor.

„Also gut, Herr Federsen. Ich würde sagen, Sie lassen uns dann mal unsere Arbeit machen und suchen in der Zwischenzeit diesen Herrn Kapitän Piet“, gab sie Anweisung und blickte dann Lotta an.

„Ach ja…und ich fahr dann derweil mal auf die Wache und tipp meine Berichte. Das muss ja auch gemacht werden“, kam Lotta ihr zuvor.

Frau Berger wollte sie und Onno nicht hier haben, dafür brauchte sie keine Brille. Außerdem war es Lotta ganz recht, von hier verschwinden zu können. Sie fühlte sich in Anwesenheit dieser Hauptkommissarin unnütz, dumm und klein. Und dies nicht nur in körperlicher Hinsicht. Nein, da wo Frau Berger war, war kein Platz für jemand anderen, das war Lotta sehr schnell klar geworden.

Sie würde jetzt ins Büro radeln und sich beschäftigen. Egal wie. Dabei war doch heute Sonntag und ihr freier Tag. Aber jetzt einfach Feierabend zu machen, während andere hier auf ihrer Insel einen Mord aufklärten…nein, das ging überhaupt nicht.

*

Als Martin von Schlechtinger die Stube des alten Friesenhauses betrat, hatte Annemarie bereits den Frühstückstisch gedeckt. Ein wahres Sammelsurium an Düften hing schwer in der Luft. Martin roch frisch aufgebrühten Kaffee, Friesentee, selbstgebackenes Brot und einen Hauch von gekochtem Ei. Aus der Küche hörte er Annemarie einen Schlager pfeifen, bei dem die Melodie ihm zwar bekannt vorkam, dessen Titel er allerdings nicht hätte benennen können.

„Ach, da bist du ja“, begrüßte sie ihn, als sie den Raum mit einem Tablett in den Händen betrat, auf dem sich ein kleines Tee- und ein Kaffeekännchen befanden. An die Sache mit dem Tee konnte er sich irgendwie nicht gewöhnen. Vermutlich, so glaubte er, lag das an seiner Erziehung. Bei seiner Mama in

Köln hatte es immer nur Kaffee gegeben. Tee gab es in seiner Kindheit immer nur dann, wenn mal einer krank gewesen war. Anders bei Annemarie. Seine neue Lebensgefährtin bevorzugte den traditionellen Friesentee. Martin fand das Gebräu im Grunde auch nicht schlecht ... aber morgens ... da brauchte er eben seinen Kaffee.

„Du warst aber heute lange unterwegs. Hast du noch jemanden getroffen?“, fragte Annemarie interessiert aber nicht vorwurfsvoll.

„Ich war am Hafen und hab Onkel Piet gesprochen“, berichtete er.

Annemarie nickte.

„Und? Was weiß Piet so zu berichten? Gibt es irgendwelche weltbewegenden Neuigkeiten auf der Insel?“, hakte sie nach und setzte sich an den Frühstückstisch.

Das mit den Nachrichten und Neuigkeiten war auch so eine Sache, die Martin erst hatte lernen müssen. Auf Langeoog gab es keine Tageszeitung und die zwei konkurrierenden Blätter, die wöchentlich beziehungsweise einmal im Monat erschienen, waren eher für die Touristen. Man brauchte hier keine Zeitung, um auf dem Laufenden zu bleiben. Nein, es reichte vollkommen aus, wenn man Onkel Piet kannte. Nun gut, warum war ja auch irgendwie klar. Der alte Seebär hatte ja den ganzen Tag nichts anderes zu tun, als über die Insel zu stromern und seine Nase in Dinge zu stecken, die ihn eigentlich gar nichts angingen.

„Der Olaf Jansen ist ermordet worden“, ließ Martin jetzt einfach mal die Bombe platzen.

Annemarie, die gerade ihr Frühstücksei aufschlagen wollte, ließ das Messer sinken und starrte Martin mit großen Augen an.

„Das ist jetzt ein Scherz, oder? Du, der war doch heute Nacht in Fidjes Bootsschuppen noch quicklebendig? Bist du sicher, dass Onkel Piet dir nicht wieder einen Bären aufgebunden hat?“

„Nee, hab ihn ja selbst gesehen. Irgendwer hat den in sein Netz eingewickelt und direkt von seinem Kutter ins Hafenbecken manövriert. Nu ja, und da is er dann wohl wie es aussieht ersoffen“, berichtete er, was er so wusste.

Annemarie schlug die Hand vors Gesicht.

„Oh, mein Gott ... die arme Elke“, stieß sie aus.

„Wieso Elke? Der Olaf ist doch tot“, fragte Martin und hätte sich, kurz darauf, als er es bereits ausgesprochen hatte, für den Satz ohrfeigen können. Natürlich war der Tod von dem Olaf für seine Elke eher nicht so schön. Wobei? So, wie die beiden sich immer angeblafft hatten, hätte er da jetzt nicht auf die große Liebe getippt.

„Und weiß man schon, wer der Täter ist?“, hakte Annemarie zum Glück, ohne auf Martins Gequassel einzugehen, nach.

Martin wiegte den Kopf.

„Nichts Genaues weiß man. Onkel Piet meint, da könnte wohl ein Herr Klabautermann dahinter stecken“, gab er sein Wissen preis.

Annemarie verdrehte die Augen und tat, als hätte Martin etwas sehr Dummes gesagt.

„Na, so ein Unsinn. Der Klabautermann. Tzz tzz tzz. Was du immer für Sachen erzählst“, schimpfte sie, stand dann einfach auf und ging zu der Kommode mit dem Telefon.

„Ich ruf mal bei Lotta an. Vielleicht weiß die ja was Genaueres“, meinte sie und begann die Nummer zu wählen, noch bevor Martin sich nach diesem ominö-

sen Herr Klabautermann erkundigen konnte. Nun gut, er würde schon noch herausfinden, wer dieser Typ war.

*

Lotta saß an ihrem Schreibtisch und kaute gedankenversunken auf ihrem Bleistift herum. Eine sehr, sehr dumme Angewohnheit von ihr, die sie meist selbst nicht einmal bemerkte. Das plötzliche Ableben von Olaf Jansen ging ihr nicht aus dem Kopf. Gestern am Abend hatten sie alle noch mit ihm gemeinsam den Geburtstag von Fidje Pellmann gefeiert, und heute war der einfach so tot. Wobei ... so richtig gemeinsam gefeiert hatte sie mit diesem Ekelpaket ja nun nicht. Vielmehr war es so, dass sie zufällig auf derselben Party anwesend waren. Sie selbst hatte fast den ganzen Abend an einem Tisch mit Annemarie, Martin, Inga Pellmann und natürlich Krischan gesessen und sich unterhalten. Zumindest bis zu dem Moment, als Krischan aufs Klo musste. Er war aufgestanden und hatte beim Hinausgehen Olaf Jansen so dämlich angerempelt, dass der sich sein Bier über die Jacke geschüttet hatte. Dann waren erst böse Worte und ziemlich schnell die Fäuste geflogen. Dumm war, dass Lotta von dem Inhalt eben dieses Streites so gut wie nichts verstanden hatte. Zum einen, weil die Musik doch sehr laut gewesen war und sie zweitens nicht über die nötigen friesischen Fremdsprachenkenntnisse verfügte. Sie selbst war erst eingeschritten nachdem Olaf Jansen Krischan derart heftig ins Gesicht geschlagen hatte, dass dessen Nase zu bluten begann. Es war das Erst Mal seit langer Zeit, dass ihr das jahrelange Taekwondo-Training etwas gebracht hatte.

Mit nur einem Hebelgriff hatte sie Olaf gepackt und aufs Kreuz gelegt. Danach war der dann fluchend aus dem Bootsschuppen gestürmt. Auch diesmal hatte sie nicht verstanden, was Jansen ihr noch zugebrüllt hatte. Doch vielleicht war dies wichtig? Schließlich ging es um Mord.

Lotta griff zum Telefon und versuchte zum wiederholten Male Krischan zu erreichen. Doch auch dieses Mal ging nach einiger Zeit wieder nur die Mobilbox ran. Genervt legte sie auf. Wofür besaß Krischan dieses Ding eigentlich, wenn er es nie mitnahm? Vermutlich lag das teure Smartphone wieder, wie so oft, auf dem Tisch in der Kombüse der ANNE II. Dabei musste sie dringend mit ihm reden, bevor er bei Hauptkommissarin Berger noch irgendwelches dummes Zeug plapperte. Krischan war eine Seele von Mensch, der sein Herz auf der Zunge trug. Lotta war sich ziemlich sicher, dass diese Hauptkommissarin, wenn sie von dem Streit erfuhr, ihn richtig hart ins Verhör nehmen würde. Dabei war es doch vollkommen ausgeschlossen, dass Krischan etwas mit dem Tod von Olaf Jansen zu tun hatte. Wie sollte er auch! Schließlich war er die ganze Nacht bei ihr gewesen. Sie musste das jetzt klären, wissen, um was es gestern gegangen war und Krischan instruieren. Entschlossen erhob sie sich, schaltete das Licht aus und verließ die kleine Wache, die sich in unmittelbarer Nähe des Wasserturms befand. Sie würde ihn suchen und mit ihm reden. Gerade, als sie den Schlüssel drehte, um zuzusperren hörte sie drinnen das Telefon läuten. Sie überlegte kurz noch einmal hinein zu gehen und das Gespräch anzunehmen, entschied sich aber dann anders. Krischan würde sie, wenn überhaupt, auf ihrem Handy zurückrufen. Und sowieso war heute ihr freier Tag, da

NIEMEYER KRIMI

MORDS FANG

Der zweite gemeinsame Fall von Lotta Weyand und Nina Moretti

An einem Sonntagmorgen im Langeooger Hafen hängt der Fischer Olaf Jansen erschlagen in einem seiner Netze. In seinem Mund eine wertvolle Goldmünze aus der Kaiserzeit. Inselpolizistin Lotta Weyand ist verzweifelt. Krischan, ihr Lebensgefährte, soll der Mörder sein.

Gemeinsam mit Nina Moretti, der befreundeten Kommissarin aus dem Westerwald, begibt sie sich auf die Suche nach dem wahren Schuldigen.